

“A vase is just a vase is just a vase”

Gemälde als abweichende Dekorationen

Wenn Ende des vergangenen Jahrhunderts etwas noch “relevanter” für die Malerei gewesen ist, als sie für tot zu erklären, dann vermutlich ihre Wiederauferstehung.

Die Schwierigkeit jedoch, mit der sie sich im Zuge dessen konfrontiert sah, war, dass sie nicht länger nur zu ihrem eigenen (Nischen-)Dasein Stellung beziehen konnte, sie musste sich vielmehr einen Platz in einem weiter gefassten Diskurs erobern, und zwar in der zeitgenössischen Kunst *tout court*.

Doch das brachte einige essentielle Probleme mit sich. Etwas Befremdliches, Restriktives scheint seitdem die Sicht auf die Malerei zu trüben. Betrachtet man heute die Perspektiven der Malerei, dann unweigerlich mit Blick auf die übrigen Genres der bildenden Kunst, in denen sie sich zu positionieren versucht; und dieser Blick ist mittlerweile ausgesprochen zeitgemäß.

Der beinahe als hysterisch zu bezeichnende Drang der zeitgenössischen Kunst, ein Werk - koste was es wolle - mit aktuellen, gesellschaftlichen Reflexionen zu versehen, beeinträchtigt meines Erachtens den Blick auf die Malerei in zweierlei Hinsicht: sowohl historisch als auch emotional. Die kontextsüchtige und bedeutungshungrige Botschaft, die dem Betrachter von zeitgenössischer Kunst entgegenweht, sorgt dafür, dass auf eine ausgesprochen ahistorische und rationalisierende Art über Kunst gesprochen wird.

Und weil die zeitgenössische Kunst zu einem inhärent interdisziplinären Medium geworden ist, von dem die Malerei *volens nolens* fundamentaler Bestandteil zu sein hat, sickert diese ahistorische und verkopfte Betrachtungsweise auch in dieses (Nischen-)Dasein fundamental ein...

Gerade diese beiden Betrachtungsweisen relativieren die Gemälde von Matthias Dornfeld (geb. 1960, Esslingen) auf intelligente, direkte und verspielt-humorvolle Art, und zwar so durchdacht, dass sie sich selbst immer aufs Neue zu bestätigen scheinen.

Aus kunsthistorischer Perspektive sind die Gemälde von Dornfeld verräterisch einfach les- und kategorisierbar. Es gibt schließlich nicht allzu viele Gemälde, die *nicht* auf alle möglichen klassischen Motive der Malerei verweisen. In diesem Sinne regen sie den meist ahistorisch schauenden Betrachter recht spontan und rein emotional zu einem historischen Blick an.

In einer fast beunruhigenden Vielzahl passieren Porträts Revue, Stillleben (meistens Blumenvasen), Landschaften etc., schnell in unnuancierten grellen Farben dahingemalt und

mit einem kindlich anmutenden Duktus versehen, scheinbar frei von jeglicher Form einer technischen Virtuosität.

Obgleich man meint, die klassischen Genres der Malerei würden auf eine fast abstrakte Weise durch Dornfelds grellfarbigen und burlesk-naiven Duktus "vergewaltigt", bleiben sie doch für jeden Betrachter - vom kleinsten Kind bis hin zum größten Connaisseur - sofort "aus dem Bauch heraus" erkennbar. Sie scheinen zu einer Art der sich selbst bestätigenden, klischeehaften Darstellung zu verkommen, die auch jede Kinderzeichnung besitzt und zu solchen klassischen malerischen Motiven inspiriert - und welche Kinderzeichnung tut das nicht?

Der Unterschied zwischen der charakteristischen "Einzigartigkeit" eines gemalten klassischen Motivs (von der Hand des Malers) und ihrer klischeehaften Verwendung – das gilt für jede Kinderzeichnung - wird von Dornfeld in seinem Œuvre fachmännisch aufgehoben.

Und doch geht es Matthias Dornfeld in erster Linie darum, sich selbst jene Einzigartigkeit dieser klischeehaften malerischen Motive auf geradezu extreme Weise anzueignen, aber nicht so sehr im Sinne seiner physischen, bildnerischen Übersetzung, sondern eher als eine malerische Mentalität *an sich*.

In den Arbeiten von Matthias Dornfeld erkennt man die "Hand des Malers" zunächst nicht im tatsächlich gemalten Objekt, sondern im Kopf des Künstlers. Für Dornfeld werden klassische Motive der Malerei, wie Porträt, Stillleben und Landschaften, zunächst rein mental eingesetzt, als für sich stehende Stereotypen, die niemals bewusst auf die Motive verweisen, auf die sie zu verweisen *scheinen*.

Dornfeld verwendet die klassischen Motive ausschließlich als die Klischees, die sie nun einmal sind, als seien es Wegwerfpostkarten mit einem banalen Sonnenuntergang, einer kitschigen Blumenvase oder einem Pin-up-Girl. Sie sind für den Maler wichtig als emotionale Nahrung für seinen Geist und sie sind in erster Linie eine ideale Rechtfertigung, um weiterhin so frei, chaotisch und emotional arbeiten zu können. Das Resultat übertrifft das Klischee dann auch selten und es ist der Geisteshaltung, mit der es Dornfeld gemalt hat, vollkommen untergeordnet. Somit entkräftet Matthias Dornfeld auf virtuose Weise ein anderes Klischee: das der einzigartigen Genialität eines Gemäldes.

Für ihn sind seine Gemälde offenbar nicht mehr als abweichende Dekorationen von Kinderhand, die sowohl an einem Nagel in einem Museum hängen als auch mit einem Magneten an den Kühlschrank gepinnt werden können.

Dadurch balanciert Dornfeld auf nuancierte, jedoch vollkommen selbst-relativierende Weise zwischen der auferlegten "historischen" Struktur, die die Malerei mit sich bringt (das Joch der klassischen malerischen Motive sowie der historischen Bezüge) und der intensiven Emotionalität der vollkommenen ("kindlichen") künstlerischen Freiheit.

Andererseits könnte man annehmen, Dornfelds Gemälde wären durch sein fortwährendes Spiel mit grellen Farben und stark gestisch angelegten Pinselstrichen sofort als rein expressionistische Werke lesbar. Nichts jedoch ist weniger wahr. Seine Gemälde sind expressiv, nicht expressionistisch. Die grelle, pastöse, kindliche Bildsprache Dornfelds wird hier explizit *nicht* als malerische Reflexion einer expressionistischen Subströmung wie beispielsweise Art Brut - oder in deren Fortsetzung - die Naive Malerei eingesetzt, sondern einzig und allein als emotionale Rechtfertigung, so mental, physisch und frei wie möglich arbeiten zu können.

Es kann also keine Rede von einer "analytischen" rationalisierenden Sicht auf Dornfelds Werk sein, sondern ausschließlich von einer emotional-historischen. Der Betrachter „spürt“ sofort die unterschiedlichen „logischen“ historischen Bezüge und wird dadurch spontan und emotional dazu gezwungen, sie auch anzunehmen.

Dornfelds fortwährendes Hin- und Herlavieren zwischen verschiedenen historischen, malerischen Motiven und Ismen in einem burlesken, einfach zu entschlüsselnden Stil, lässt den Betrachter meinen, er würde sich auf diese verschiedenen Motive und Ismen beziehen, doch gerade das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, Matthias Dornfeld schafft sowohl für den Betrachter als auch für sich selbst malerische Rauchschwaden, eine Serie von „Stilwolken“ könnte man es wohl nennen.

Für den Betrachter ist das so, weil er annimmt, schon bei der Betrachtung eines Werks mit diesen unterschiedlichen, historischen, stilistischen Bezügen spielen zu können. Doch wird er mit der Nase darauf gestoßen, dass er das Werk nicht mehr als ein exaktes, kindlich bearbeitetes Klischee des Vermeintlichen sieht.

Matthias Dornfeld hingegen erschafft seine Stilwolken aus anderen Gründen: als eine strukturierende, künstlerisch und malerisch historisch verantwortliche Rechtfertigung dafür,

so frei und spielerisch wie möglich malen zu können. Wobei er damit eigentlich ausdrücken will: "Tut mir leid, Leute, aber es ist und bleibt einfach eine blöde Vase... Aber ich habe sie vollkommen frei gemalt."

Und alles andere ist einfach Malerei.

Thibaut Verhoeven, Juli 2014